

Unverkäufliche Leseprobe aus:

T. R. Burns

**Sam Hinkel und die  
Akademie für Ärger**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## KAPITEL 1



Jeden Fischstäbchen-Dienstag um punkt elf Uhr siebzehn hebe ich in der Algebrastunde die Hand, um eine überaus wichtige Mitteilung zu machen.

»Sam Hinkel«, pflegt daraufhin Mr McGill zu sagen, wobei er mich über die Ränder seiner staubigen Brillengläser hinweg fixiert. »Womit verdiene ich die Ehre?«

»Ich müsste mal auf Toilette«, sage ich dann.

»Und ich müsste mal auf einen Dauerurlaub in die Tropen.«

Das ist Mr McGills Vorstellung von einem Witz. Gar nicht mal so übel. Vor allem wenn man bedenkt, dass er Mathelehrer ist und die Zahl Pi nur so zum Spaß bis zig Stellen hinter dem Komma auswendig lernt.

»Die Stunde ist fast vorbei«, fährt er daraufhin immer fort.

»Du brauchst anschließend nicht wieder in die Klasse zurückzukommen.«

Und das ist *meine* Vorstellung von einer perfekten Antwort. Daran, dass wir exakt dieselbe Unterhaltung schon etliche Male zuvor geführt haben, scheint Mr McGill sich

nie zu erinnern – ebenso wenig wie meine Klassenkameraden. Manchmal denke ich, es wäre schon nett, erinnerungswerter zu sein. Aber an Dienstagmorgenden ist es besser, vergessen zu werden.

Woche für Woche läuft diese Routine ohne Zwischenfälle ab. Bis Mr McGill eines Montagabends seinen Lieblingstaschenrechner fallen lässt, während er gerade ein Schaumbad nimmt. Laut der Mail, die er seinen Schülern geschickt hat, funktioniert nun das Multiplizieren nicht mehr, weswegen er sich einen Tag frei nimmt, um das Ding zu reparieren.

Und wir eine Stellvertretung kriegen.

Ihr Name ist Ms Parsippany. Sie hat lockiges blondes Haar, große blaue Augen und leidet an einer üblen Lampenfieber-Attacke. Bis zehn Uhr fünfundvierzig hat sie acht Stücke Kreide fallen lassen – und auch zerbrochen. In der Absicht, zwei Tafelschwämme zu säubern, haut sie diese um zehn Uhr siebenundfünfzig gegeneinander und erstickt dabei fast in einer dicken weißen Wolke. Um elf Uhr neun bittet sie bei der Installation des Laptop-Projektors um Hilfe und presst – als niemand sich freiwillig meldet – Daumen und Zeigefinger gegen die Innenseiten ihrer Augen, um die Tränen zurückzuhalten.

Ms Parsippany tut mir leid. Andererseits fühle ich mich durch ihren fragilen emotionalen Zustand auch ermutigt. An Fischstäbchen-Dienstagen kommt es schließlich auf

jede Sekunde an, und so hebe ich um elf Uhr fünfzehn – zwei Minuten vor dem Zeitplan – meine Hand.

»Oh.« Auf mich aufmerksam geworden, krallt sich Ms Parsippany am Rand des Lehrerpults fest, als hätte sie Angst umzufallen. »Du hast eine Frage?«

»Ich müsste mal auf Toilette«, sage ich.

»Aber es sind doch ...«, hektisch durchsucht sie einen Stapel Arbeitsblätter, von denen ihr etliche aus der Hand gleiten und zu Boden segeln, »... nur noch sieben Minuten bis zum Ende der Stunde.«

Ich greife meinen Rucksack und mache Anstalten aufzustehen. »Machen Sie sich keine Gedanken. Ich gehe danach dann einfach direkt zum Mittagessen.«

»Das geht nicht.«

Ich erstarre in der Bewegung, während Ms Parsippany mich beobachtet, die blauen Augen weit aufgerissen, ihr Mund halb offen. Ich befürchte, dass sie jeden Augenblick in Mr McGills Papierkorb kotzt.

»Das geht nicht«, sagt sie noch einmal. Diesmal mit festerer Stimme.

»Aber das mache ich immer so um diese Zeit. Jeden Dienstag.«

Irritiert runzelt sie die Stirn. »Du musst jeden Dienstag zur selben Zeit auf Toilette?«

Ich sehe durchaus ein, dass das schräg klingt.

»Stimmt, das tust du tatsächlich«, flüstert eine leise Stimme irgendwo hinter mir. »Warum eigentlich?«

»Babys haben eben Babyblasen«, verkündet eine andere Stimme hinter mir, mit dem Resultat, dass sich Gekicher und Geflüster im Raum breitmachen.

Ich kenne diese Stimmen. Die Jungs, denen sie gehören, sind genau die, denen ich beim Mittagessen zuzukommen versuche.

»Bitte«, sage ich mit hochrotem Kopf. »Ich muss wirklich.«

»Tut mir leid. Wenn du es so lange geschafft hast, wirst du es auch noch ein paar Minuten länger aushalten.«

Klar. Die einzige Sache, für die sich Ms Parsippany qualifiziert genug fühlt, ist ausgerechnet nein zu mir zu sagen.

Unsicher, was ich machen soll, stehe ich einfach nur da. Ein Teil von mir ist versucht, zur Tür zu stürzen. Aber ein größerer Teil sorgt dafür, dass meine Beine wie fest mit dem Boden verschraubt auf der Stelle verharren.

Also lasse ich mich wieder auf meinen Stuhl fallen. Ich beobachte, wie der Sekundenzeiger an der großen Wanduhr tickend seine Runden dreht. Um elf Uhr neunzehn und fünfundvierzig Sekunden werfe ich mir den Rucksack über die Schultern und kauere mich – den Hintern startbereit erhoben und einen Fuß bereits im Gang – in geduckter Haltung über meinen Stuhl.

Die Glocke läutet.

Ich sprinte los ... und werde augenblicklich von einer Horde schnatternder Mädchen aufgehalten. Ich schere nach links aus. Ein Mädchen wirft sich mit einem Schwung

die Haare über die Schulter zurück und erwischt mich damit voll im Auge. Ich wende mich nach rechts. Doch dort ist ein Mädchen eifrig am Simsen und tapert mir dabei genau in den Weg. Also versuche ich, zwischen den Mädchen in der Mitte hindurchzuschlüpfen. Aber die stecken so fest zusammen, als wären sie an ihren Glitzergürteln und silbernen Reifenohrringen untrennbar miteinander verschweißt.

Endlich vollführt die ganze Truppe einen langsamen Schwenk Richtung Schulhof, und ich flitze an ihnen vorbei. Ich renne so schnell ich kann. Aber der Korridor ist voller Leute. Als die Cafeteria in Sichtweite kommt, ist es bereits elf Uhr und fünfundzwanzig – womit ich ganze vier Minuten hinter meinem Zeitplan bin.

Ich stürme durch die Schwingtüren. Es ist sogar noch schlimmer, als ich befürchtet habe. Es stehen bereits mindestens dreißig Leute in der Schlange – dreißig Leute, die eigentlich hinter mir hätten stehen sollen. Genau deswegen habe ich nämlich jeden Dienstag früher aus der Mathestunde ab: um einen Vorsprung zu haben.

Und das Ende der Schlange bildet ausgerechnet mein übelster Gegner, mein Erzfeind und schlimmster Albtraum – zumindest montagnachts.

Bartholomew John.

Er ist alles, was ich nicht bin. Groß. Stark. Und jederzeit in der Lage, sich aus Schwierigkeiten herauszuquetschen. Ungeachtet seines erschreckend unterentwickelten Vo-

kabulars. Tatsächlich gibt es nur eine einzige Sache auf der ganzen weiten Welt, die wir gemeinsam haben.

Die Vorliebe für Fischstäbchen.

Nicht einfach irgendwelche Fischstäbchen. Sondern die Fischstäbchen, die Lady Lorraine und die Küchencrew der Cloudview Middleschool machen. Mit knuspriger Kruste, luftig lockerem Inhalt und einem Geschmack, den man noch nach Tagen einfach nicht vergessen kann.

»Willste 'nen Turbobooster nach vorne?«, fragt Alex Ortiz, Bartholomew Johns Kumpel, als ich hinter ihnen aufkreuze. Er verschränkt die Finger zur Räuberleiter und geht in die Hocke.

»Oder eine Raketenabschussrampe?«, fügt Bartholomew John hinzu, ohne sich umzudrehen.

Ich stelle mich auf die Zehen, um die Situation zu taxieren, und gebe keine Antwort. Das erwarten sie auch gar nicht. Schließlich wissen wir alle, dass das so nicht läuft.

Ich brauche elf qualvoll lange Minuten, um die Ausgabe zu erreichen. Ich versuche, mich zu entspannen, indem ich mich auf die leckeren Fett- und Panadedüfte konzentriere. Doch das erinnert mich nur an das, was mir wahrscheinlich gleich entgehen wird.

»Ist etwa Fischstäbchentag?«, fragt Bartholomew mit laut vernehmbarer Stimme, als er als Nächstes dran ist.

»Alex, hast du gewusst, dass Fischstäbchentag ist?«

»Nö. Was für eine unerwartete Überraschung!«

Dieser Wortwechsel ist für mich bestimmt. Vor ein paar Wochen zum Schuljahresbeginn gab es nämlich einen tragischen Unfall, als Bartholomew John seinen Teller mit den letzten Fischstäbchen aufhäufte und ich versuchte, ein paar davon von seinem Tablett zu mopsen. In wahrhaft typischer Bartholomew-John-Manier veranstaltete er anschließend einen riesen Bohei um die Sache. Er erzählte Lady Lorraine, den Aufsichtslehrern in der Cafeteria und schließlich dem Direktor, dass ich plötzlich wie aus dem Nichts aufgetaucht sei, ihn zur Seite gestoßen und dann sein Essen geklaut habe. Um extra Sympathiepunkte zu kassieren, fügte er noch hinzu, dass seine Familie es sich nicht leisten könne, essen zu gehen, und dass er sein mageres Taschengeld spare, um sich als kleine Besonderheit hin und wieder mal ein Mittagessen zu gönnen.

Dass mich der Versuch, ihn beiseitezustoßen, selbst umgehauen hätte – egal. Oder dass seine Eltern beide Rechtsanwälte sind – völlig Wurst. Seine Lüge brachte mir eine Runde Nachsitzen ein. Zum ersten Mal in meinem Leben. Immerhin schien Bartholomew John die Sache bald vergessen zu haben – jedenfalls bis heute.

Verdammte Ms Parsippany.

»Diese Ladung ist extra lecker und super knusprig«, sagt Lady Lorraine und fuhrwerkelt mit dem Pfannenwender in dem Edelstahlbehälter herum. »Bin von einer Ratte so groß wie Texas abgelenkt worden und hab vergessen, dass ich die hier noch in der Fritteuse hatte.«



»Phantastisch.« Bartholomew John stopft sich sogleich zwei der Fischstäbchen, die sie ihm auf den Teller schaufelt, in den Mund.

Meine Brust verengt sich und mir stockt der Atem, als sie ihm eine weitere Portion gibt und dann noch und noch eine. Er putzt seinen Teller ebenso schnell leer, wie sie ihn wieder auffüllt. Irgendwie bringe ich es fertig, nicht in Panik zu geraten. Jedenfalls so lange, bis plötzlich der glänzende Behälterboden zum Vorschein kommt. Ein siedendheißer Schauer durchfährt mich vom Kopf bis zu den Zehen, als wäre ich gerade in Lady Lorraines Fisch-Fritteuse gefallen.

»Da wo 's herkam, gibt's noch mehr«, verkündet sie, als der Behälter leer ist.

Ich fächele mir mit einem Stapel Servietten Kühlung zu. Bartholomew John rülpst. Das Geräusch ist eklig, aber auch beruhigend. Denn die Erfahrung hat mich gelehrt, dass ein menschlicher Magen nur mit einer begrenzten Anzahl von Fischstäbchen fertig wird, so lecker sie auch sind.

»Das ist der Letzte heute«, sagt Lady Lorraine, als sie den neuen Behälter auf den Ausgabebretzen wuchtet.

»War die Ratte zufällig fett?«

Ich reiße den Blick von den Fischstäbchen los und sehe auf Alex' Finger, der in eine Ecke der Küche zeigt.

»Und pelzig?«, fährt Alex fort. »Mit einem Schwanz so lang wie ein Lasso?«

»Das ist sie«, antwortet Lady Lorraine grimmig. Sie zerrt sich das Haarnetz vom Kopf, schnappt sich den Pfannenwender und wirbelt herum.

Eine Sekunde lang glaube ich wirklich, dass Alex eine Ratte gesehen hat. Ich bin so damit beschäftigt, Lady Lorraine zu beobachten, wie sie auf die leere Ecke zupirscht, dass ich fast nicht mitbekomme, was Bartholomew John als Nächstes tut.

Er nimmt eine Milchtüte. Öffnet sie. Und kippt ihren Inhalt über die restlichen Fischstäbchen aus.

»So, noch ein bisschen Kalzium.« Er zerquetscht den Karton in einer Faust und schmeißt ihn auf mein Tablett.

»Hilft beim Wachsen.«

Ich starre auf die Milchtüte. Ich möchte Bartholomew John das Ding an den Kopf schmeißen. Aber mir ist klar, dass das nichts bringen würde. Stattdessen schiebe ich mein Tablett an dem matschigen Fisch vorbei und nehme die verbleibende Option wahr: einen Salat und einen Apfel.

In der Cafeteria setze ich mich ganz hinten an einen leeren Tisch. Ich hole einen Notizblock und einen Stift aus meinem Rucksack, schiebe mein Tablett zur Seite und fange an, eine Liste zu schreiben:

OPERATION »RACHE AN FISCHSTÄBCHEN-ARSCH«

Erstellung einer weiteren Liste, um ...

So weit gekommen, bringt mich ein Tumult auf der anderen Seite des Saales dazu aufzublicken. Bartholomew John und Alex haben sich nur wenige Zentimeter vor drei Jungen des Schulfußballteams aufgebaut. Da alle gleichzeitig aufeinander einbrüllen, kriege ich nicht mit, worum es bei dem Streit geht. Aber ich sehe, dass Bartholomew John dem Mannschaftskapitän einen Schubs gibt, woraufhin dieser sich mit einem Stoß revanchiert. Alex verpasst einem der anderen Jungen einen tief angesetzten Schlag. Der fackelt nicht lange und setzt zu einem Kinnhaken an. Im nächsten Augenblick fliegen Fäuste und andere Körperteile, und Schüler und Lehrer strömen von allen Seiten auf den Kampfplatz zu.

Typisch Bartholomew, denke ich, der lässt mal wieder keine Gelegenheit aus, Ärger zu machen. Ein echter Troublemaker halt, wie unser Direx sagen würde. In der Hoffnung, dass Bartholomew John nun endlich sein Fett wegstreift, klettere ich auf meinen Stuhl, um einen besseren Blick auf das Geschehen zu haben.

Doch dann sehe ich sie.

Ms Parsippany, wie sie sich durch die Menge drängt.

Sie wird versuchen, die Keilerei zu stoppen. Sie hat es geschafft, nein zu mir zu sagen, und jetzt denkt sie, sie kann eine Schlägerei beenden, der nicht einmal echte Lehrer zu nahe kommen wollen.

Normalerweise handele ich nicht, ohne vorher gründlich nachzudenken. Aber dafür ist jetzt keine Zeit. Ohne mei-

nen Blick von Bartholomew John abzuwenden, nehme ich meinen Apfel vom Tablett, hole ganz weit aus und werfe.

Im nächsten Moment ist der Kampf zu Ende.

Und Ms Parsippany liegt auf dem Boden.